

gerade bei ihm bestehenden besonderen Verständnisschwierigkeiten hinwegzuhelfen; auf diese Ausführungen haben niedere und hohe Militärs zum mindesten aufmerksam hingehört.

Dem Buch kann man nur viele interessierte Leser wünschen.

O. v. Nell-Breuning, S. J.

Heydenreich, Ludwig H. / Chastel, André, *Italienische Renaissance*. 4°. Bd. I: 431 S., 405 Abb. (1972) GzLn. 110.– DM; Bd. II: 378 S., 309 Abb. (1965) GzLn. 125.– DM; Bd. III: 414 S., 352 Abb. (1966) GzLn. 125.– DM. München, Beck'sche Verlagsbuchhandlung.

In der Sammlung *Universum der Kunst*, hrsg. von André Malraux und André Parrot, erschienen drei Bände über das Quattrocento, die italienische Kunst des 15. Jh., die noch von Wölfflin als Vorstufe zur Hochrenaissance relativiert wurde, heute aber in ihrer Eigenart voll erkannt und geschätzt wird. Zwei erstrangige Kenner haben sich in die Aufgabe geteilt und sie auf höchst verschiedene Weise gelöst. Heydenreich behandelt die „Anfänge und Entfaltung in der Zeit von 1400 bis 1460“. In zwei Einleitungskapiteln deutet er das Heraufkommen des neuen Zeitalters und seine Verbindung mit dem Mittelalter, die Vasari und viele Spätere nicht wahrnehmen konnten, sehr kurz an. H. hält sich wohl deshalb nicht lange mit der Ideengeschichte auf, weil er die Denkmäler sprechen lassen will. Sie bringen zutage, was es mit dem „Renaissance-Menschen“ auf sich hat, wie er zur Religion und zur Antike, zur Natur und zur Gesellschaft steht. In kurzen, meisterhaft geschriebenen Kapiteln und prachtvollen Bildern werden die führenden Architekten, Bildhauer und Maler, von Brunelleschi bis Mantegna, in der erstaunlichen Vielfalt ihrer Begabung uns nahegebracht. Ein 4. Tl. enthält, wie auch die anderen Bände, instruktive Pläne und Rekonstruktionen, eine Zeittafel, die Chronologie der Künstler, eine ausführliche Bibliographie, Namen- und Sachregister und 2 farbige Karten. Ein Kunstbuch, wie wir es heute schätzen, präzise ohne Weitschweifigkeit, eine Künstlergeschichte im guten Sinn des Wortes.

Chastel schrieb den 2. und 3. Band nicht als Künstlergeschichte. Er suchte zu verwirklichen, was Jakob Burckhardt bei seiner geplanten Kunstgeschichte der Renaissance vorschwebte: das Ganze dieser Kunstepoche in den Blick zu bekommen und von ihm aus das Einzelne verständlich zu machen. Er zeigt Zusammenhänge, Querschnitte, Durchblicke. Der 2. Band beschreibt „Die Ausbildung der großen Kunstzentren in der Zeit von 1460–1500“. Die Beziehungen Italiens zum Norden, zu den neuentdeckten Ländern, zu den Türken; die großen Kunstzentren Italiens; das Zusammenspiel und den Konflikt zwischen den Künsten. Der 3. Band zeigt „Die Ausdrucksformen der Künste in der Zeit von 1460 bis 1500“. Ein eindrucksvoller Überblick über Architektur, Skulptur und Malerei dieser Jahrzehnte. Bei einer solchen Darstellung gewinnen die einzelnen Künstler wenig Kontur. Nur bei Squarcione wird der negative, bei Francesca der positive Einfluß deutlicher aufgezeigt. Burckhardt hielt die Künstlergeschichte zwar für unentbehrlich, glaubte aber, durch eine systematische oder „strukturelle“ Kunstgeschichte der Wissenschaft einen höheren Dienst leisten zu können. Wenn Ch. diesen schwierigeren Weg wählte, wird man fragen müssen, ob die Proportionen des Gesamtentwurfs stimmen. Man liest 20 S. über Intarsien oder über die Architekturhintergründe in Gemälden, relativ wenig über so wichtige Themen wie Landschaft, Denkmal und Porträt. Die Perspektive als neue Art der Welterfassung, die aus Gott, dem All-Umgreifenden, einen vom Raum Umgriffenen macht, ist nicht in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt. Das führt zu der Frage, die sich bei einer systematischen Darstellung dringender stellt: Hat Ch. Kategorien gefunden, die uns genauer erkennen lassen, wie Kunstgeschichte und Geistesgeschichte sich begegnen? Maßgebende Ideen der Zeit wie Humanismus, Antike, Christentum, die einen fast unüberschaubar reichen Niederschlag in Kunstwerken gefunden haben, sind sehr dürftig behandelt. Der Humanismus im 2. Kap. des 2. Bandes auf ganzen 4 Druckseiten, die Antike sporadisch mit wenigen Sätzen, das Christentum so gut wie gar nicht. Gewiß handeln die Quellen-Schriften, die Ch. durchaus kennt, sehr wenig vom Christentum. Aber hier gilt die Bemerkung von W. Paatz, das Mittelalter habe nur von Theologie geredet und dabei hohe Kunst geschaffen; die Renaissance rede nur von Kunst, und ihr Verhältnis zur Religion sinke ins Unbewußte ab. „Von dort entfalte es – darüber sollte man sich klarwerden – eine

formgestaltende Kraft von höchster, von nahezu unermeßlicher Wucht“ (Die Kunst der Renaissance, Stuttgart 1953, S. 19).

Aber wie Heydenreich konnte auch Ch. der Meinung sein, die Bilder selbst, darunter viele fast unbekannt, seien die anschauliche Ideengeschichte der Renaissance. Für uns Heutige, die immer nur Bilder der Gefährdung des Menschen sehen und nur noch kritisch-analytisch denken können, mag ein Rückblick auf das Quattrocento mit seinem hochgemuten Versuch einer Synthese aller Werte von großem Gewinn sein.

E. Syndicus, S. J.